Buch

Die Leben der Männer

Es gab mal Sieger der Geschichte. **Hermann Kant** gehört nach heutiger Les-Art zu den Verlierern. Da es sich bei ihm aber um einen vielgelesenen Schriftsteller handelt – einstige Mit-Läufer und jetzige Sieger der Geschichte sprechen allerdings nur in zischendem Ton von ihm als widerwärtigem Literatur-Funktionär, Spitzel und Strickliesl für undurchschaubare Sätze – wollen manche Leute dennoch wissen: Wie geht es ihm heute?

Irmtraud Gutschke hat nachgefragt um **Die Sache und die Sachen** (Das Neue Berlin). Und wer zu hören vermag, wird Töne unterscheiden: Obertöne, Zwischentöne, Untertöne. Kant gehört zu jenen Intellektuellen, die lieber einen Freund verprellen, als ein gutes Bonmot auszulassen. Das hat ihm viel Feind eingebracht – und Auflagen in dreißig Sprachen. Heftiger als in seiner autobiografischen Beschönigung „Abspann“ bekennt er sich hier zu Fehlern, zu Gemeinheiten auch – aber nicht mit der Schabowski-Attitüde: Wir waren Schweine, oder mit christlicher Büßer-Metaphorik, die ihm heute allerlei Tore wieder öffnen würden. Kant verbreitet besseres Wissen und wo man ihn bemitleiden möchte, zeigt er die Zähne. Die Gutschke lässt ihm manches durchgehen. Heutige Sieger der Geschichte wird auch dieses Buch nicht abbringen von ihrem Verdikt: Ins Nichts mit ihm! Vermutlich haben heutige Sieger aber nie etwas von der zitierten Oper gehört.

*

Zeit-Genosse des Jahrgangs 1926 ist **Erich Loest**. Schlicht und ergreifend – hier stimmt das modische Sprachklischee mal - nennt er seine Darstellung des Chrustschowschen Tauwetters ab 1956, das letztlich Repressionen gegen Intellektuelle der DDR nach sich zog: „Bericht“. Loest wurde im November 1957 verhaftet, monatelang verhört und in einer Gerichtsfarce, für die er die **Prozesskosten** (Steidl) zu tragen hatte, zu siebeneinhalb Jahren verurteilt. Bis September 1964 saß er in Bautzen.

Loest gelingt das Kunststück, Weltgeschichte wie den Versuch einer Entstalinisierung, Suez-Krise, Ungarn-Ereignisse, DDR-Reformbestrebungen und sein eigenes Schriftstellerdasein in der Leipziger Oststraße und den verschiedenen Bautzner Knastzellen spannend und anschaulich zu verbinden. Zu jeder Person seiner Zeitgeschichte, von Harich bis Janka, von Zwerenz bis Ehefrau Annelies, von Knastwärter „Uhu“ bis Anwaltsschleimer Kolbe macht er Geschichten und Gesichter deutlich. Wenn heute allenthalben beklagt wird, die Jugend wisse nicht, wie sich frühe und mittlere DDR anfühlte – dieses Loest-Buch könnte als Schulstoff neben seinem Halbjahrhundertbuch „Durch die Erde ein Riß“, aus dem er hier nicht selten zitiert, dienen. Die Genauigkeit von Loests Gedächtnis (und/oder Archiv) verblüfft. Fast erscheint die Verwechslung von Reiner Kunzes Greiz mit Zeitz als Aufmerksamkeitstestballon für Rezensenten.

Loest ist ein weiser Knatterkopp, einer, der verzeihen kann und Kränkungen bis heute nicht verwinden mag, ein Autor, der nebenbei erwähnt, wie er für einen satirischen Roman ausgiebig in einer Gummibude recherchiert und hinwirft: „Schriftstelleralltag eben“. Ich befürchte, neueren deutschen Literaten gilt just dieses nicht als „Schriftstelleralltag“.

*

Über DDR-Endzeit hinaus schreibt **Udo Scheer** seine Biographie **Jürgen Fuchs – Ein literarischer Weg in die Opposition** (Jaron Verlag), die keine Biographie sein will. Fuchs, Jahrgang 1950, Psychologiestudent, junger, höchst erfolgreicher Poetenseminarist, exmatrikuliert, 1976 verhaftet, nach 9 Monaten U-Haft in den Westen abgeschoben, war der wohl heftigste Stasi- und DDR-Kritiker der Endsiebziger bis Neunziger – er starb 1999 an Krebs. Im Buch steht, man könne noch nicht endgültig beweisen, dass diesen die Stasi herbeiführte.

Scheer hat akribisch Zeitgenossen befragt, geheime und öffentliche Akten gesammelt, aus Fuchs’ Werken umfangreich zitiert. Mit Schulnoten zu sprechen: Fleiß und Betragen – glatte Eins. Im Gesamtverhalten ist ein Buch herausgekommen, das an die Biographien der „Ersten Reihe“ nach 1945 erinnert: Unbeirrt geht ein Antifa-

schist seinen Weg, Lichtgestalt unter Nazi-Kreaturen. Leningleich schreitet er zwischen Rechts- und Linksabweichlern.

Unter den vielen, oft berührenden Vernehmungsprotokollen, neben Zeitungsartikeln und Buchzitaten findet sich wenig frühes biografisches Material, kaum Widerhaken, keinerlei Anfechtung. Neben der Liebe seines Lebens, Lilo, muss es, erfährt man einen halben Halbsatz lang, noch eine andere Frau mit Kind gegeben haben. Konnte, wollte, durfte der Biograph nicht nachfragen?

Udo Scheer ist in der Epoche des sozialistischen Substantivismus gebildet worden – und beherrscht diesen Stil bis heute: „... das Lenken in die Bahnen des staatsnahen sozialistischen Realismus war das Ziel.“, „Außenwirkung“ „vollzieht sich“ in „Lebenskreisen“, und damit nicht genug, in diesen Lebenskreisen ... „bewegen sich Netzwerkbildungen.“ Nein, in diesem Buch gibt es keinen „Täterhumor“, wie Udo Scheer jeglichen Witz abstraft, aber immer das Lied der Weltjugend als bassocontinuo: „Du hast ja ein ideologisches Ziel vor den Augen.“

*

Axel Reitel, Jahrgang 1961, ist zu jung für die große Biographie. Er erschreibt sie sich nach und nach mit dem Medium Radio, „ganz nah an den gewählten Sujets“. Fünf Features vereint er als **Schöne Jugend** – Jugendliche im Widerspruch zur DDR. (Verlag Dr. Köster Berlin). Jugendknast und Spatensoldaten sind seine Themen – da ist er nahe an der eigenen Vergangenheit. Für das „Poetenseminar der FDJ“ sucht er die Originaltöne Beteiligter und über den Unfalltod seines Bruders gerät er ins Spekulieren. Hören ist nicht Lesen – das wird an diesem Bändchen deutlich: Ein wenig Lektorat hätte falschgeschriebene Namen, Zahlen und Orte und eine „fotographische“ Rechtschreibung begrenzen können.

Matthias Biskupek